

# Die Erhebung der badischen Armee im Jahre 1849

Matthias Gehm

Im Mai 2009 jährt sich zum hundertsechzigsten Male die Erhebung der badischen Armee. Literarisch wurde sich dieses Themas, als ein historisches Paradigma für den Kampf um Freiheit und Demokratie in Deutschland, von Stefan Heym in seinem Roman »Lenz oder die Freiheit« – im englischsprachigen Original »The Lenz Papers« – angenommen, in dem die Geschichte des jungen badischen Rekruten Andreas Lenz erzählt wird, der als feuriger Schwärmer und Rebell den Aufstand der

badischen Garnison in der Bundesfestung Rastatt und später die preußische Intervention erlebt. Die folgende Abhandlung möchte die Hintergründe des historischen Ereignisses etwas beleuchten und der Frage nachgehen, warum gerade die Armee Badens rebellierte, wohingegen Preußens Armee – bis auf einen Aufstand der Landwehrleute im Mai 1849 – ihrem König loyal blieb und das Rückgrat der Reaktion bildete<sup>1</sup>.



Das Gefecht bei Hemsbach zwischen den badischen und den hessen-darmstädtischen Truppen.

Zeitgenössischer Holzstich aus einer Zeitung von 1849 über das Gefecht von Hemsbach zwischen der badischen Revolutionsarmee und den großherzoglich-hessischen Truppen.

## Die badische Wehrverfassung sowie der Stand des Militärs in der Gesellschaft

Nach den allgemeinen Grundrissen der Kriegsverfassung vom Jahr 1822 bestand die deutsche Bundesheer aus den Kontingenten der einzelnen Bundesstaaten. Jeder Bundesstaat hatte seine Truppe im Umfang von 1% seiner Bevölkerungszahl als Friedensstärke aufzustellen. Im Mobilmachungsfall kam noch 1/6% als Ersatz dazu. Baden stellte zusammen mit Württemberg und Hessen-Darmstadt das VIII. Korps des Bundesheeres. Innerhalb dieses Korps hatten die einzelnen Staaten ihre Einheiten, weder was Ausrüstung und Bewaffnung noch was die innere Organisation und die Dienstgrade anbelangte, aufeinander abgestimmt. Nur im Kriegsfall hatten die Korpskommandeure Befehlsgewalt, ansonsten konnten sie nur den einzelnen Ländern Empfehlungen geben<sup>2</sup>.

Nach den napoleonischen Kriegen führte das Militär unter Großherzog Carl ein Schattendasein. Schon deswegen, weil für eine Mittelmacht wie Baden militärischer Ergeiz keinen Sinn machte. Insofern dachte auch die Bevölkerung Badens nicht daran, gerade mehr Militär aufzubringen, als vom Deutschen Bund gefordert. Der Idee der Volksbewaffnung, wie sie insbesondere in der Landwehr und dem Landsturm ihre Verkörperung fand, stand Großherzog Carl überdies ablehnend gegenüber. Letztlich schon deshalb, weil er der Loyalität seines heterogenen Staatvolkes nicht sicher sein konnte. Infolgedessen löste er auch nach dem Krieg gegen Frankreich Landwehr und Landsturm auf. Erst Großherzog Ludwig, der 1818 die Regierung übernahm, und zuvor als preußischer General – noch von Friedrich dem Großen eingestellt – gedient und ab 1795 das Oberkommando über die badischen



Offiziershelm Baden Dragoner 1848/49  
(Hoffmannsche Uniform) mit Bundeskokarde  
und Landeskokarde

Truppen inne hatte, formierte die Armee bis zu seinem Tod im Jahr 1830 neu und brachte sie auf eine Stärke von 11 565 Mann, von denen jedoch tatsächlich dauernd nur 5135 Mann Dienst taten. Die Dienstzeit wurde einheitlich für alle Truppenteile im Jahr 1825 auf sechs Jahre bei einem jährlichen Rekrutenzug von 2000 Mann festgelegt. Die allgemeine Wehrpflicht bestand für Männer ab einem Alter von 21 Jahren. Es herrschte das französische Konskriptionssystem, d.h. da nur jeder vierte wehrpflichtige Badener gezogen werden konnte, entschied das Los, wer einberufen wurde. Für begüterte Wehrpflichtige bestand die Möglichkeit, vermittelt unter anderem vom Kriegsministerium, einen sogenannten Einsteher zu benennen, der gegen 450 Gulden es übernahm, den Wehrdienst abzuleisten (Einsteheresystem). Hierdurch wurde dem Entstehen eines Heeres aus länger dienenden Berufssoldaten Vorschub geleistet, da diese sich nach Ablauf der sechs Jahre Dienst-

zeit wiederum als Einsteher anbieten konnten. Das Zahlenverhältnis von Unteroffizieren und Offizieren zu Mannschaften betrug damals 1:4. Großherzog Ludwig stante entsprechend seinem Selbstverständnis als alter Militär insbesondere das Offizierskorps mit Privilegien aus, was einerseits zu einer Loyalität zum großherzoglichen Herrscherhaus, aber andererseits auch zu einer Distanzierung gegenüber den anderen Ständen insbesondere gegenüber dem liberalen Bürgertum führte<sup>3</sup>.

Die Wehrverfassung entsprach nicht den Vorstellungen liberaler Kreise, so hatte bereits im Jahr 1817 Karl von Rotteck in seiner Schrift »Nationalmiliz und stehendes Heer« ein »demokratisches Bürgerheer« anstelle eines »Staatsheeres« gefordert. Großherzog Ludwig geriet gerade wegen der Wehrfrage in immer größere Konflikte mit dem Landtag. Im Jahr 1823 löste er sogar den Landtag auf, als dieser ihm den Militäretat versagte. Mehrere Jahre nach Ludwigs Tod, am 12. September 1847 forderten die »Entschiedenen Freunde der Verfassung« in Offenburg »eine volksthümliche Wehrverfassung« unter Auflösung des stehenden Heeres. Besonders wurde das Einsteherssystem kritisiert, da hierdurch eben ein Stamm von länger dienenden Mannschaften und Unteroffizieren geschaffen wurde, die von ihrer Grundeinstellung reaktionär geprägt waren<sup>4</sup>.

Ludwigs Nachfolger, Großherzog Leopold, der selbst nie Soldat gewesen war und sich bewusst als Zivilist gab, stand der Truppe gleichgültig gegenüber. Der Wehretat wurde von ihm auf Drängen des Landtages herabgesetzt. Insgesamt betrachtet wurde er in den Jahren 1832–1840 von 12,9 auf 10,8% der Bruttoeinnahmen des badischen Staates gekürzt. Entsprechend seinem mangelnden militärischen Engagement übergab er den Oberbefehl denn auch seinem Bruder, dem Markgrafen Wil-



Offiziershelm Bürgerwehr Karlsruhe 1848/49 –  
3. Banner

helm, welcher bereits im napoleonischen Krieg als Offizier gedient hatte. Als es in den Jahren 1833/34 in Freiburg vermehrt zu Übergriffen der Bevölkerung auf das Militär kam, das dort stationiert worden war, um einen befürchteten Angriff von revolutionären Polen aus ihrem Schweizer Exil auf deutsches Territorium abzuwehren, griff der Großherzog nicht ein. Der Unterstützung durch den Großherzog beraubt, zog sich das Militär insbesondere das Offizierskorps getrennt vom Volk auf sich selbst zurück. Weiteren Forderungen des Landtags gab Leopold – nicht zuletzt aus Kostengründen und aus Gründen der Milizideologie – nach, so dass während seiner Regierung die Soldaten nur zu Beginn ihres Militärzeit von April bis September des nächsten Jahres, also achtzehn Monate, zum Dienst herangezogen und die restlichen vier Jahre nur zu den Herbstmanövern im September einberufen wurden. Vom 1. April bis 15. Mai erhielt

ten die Rekruten ihre Grundausbildung. Die tägliche Verpflegung der Soldaten bestand in einer Brotration, alles Übrige war aus dem Sold zu bestreiten, wobei ab 1839 unter Aufsicht der Regimenter die Mannschaften in Kochvereinen von 100 bis 120 Mann sich gemeinschaftlich verpflegen mussten. Während ihres Urlaubes mussten die Gemeinden die Soldaten unterhalten, konnten sie aber umgekehrt zu »Ehren-Arbeiten« heranziehen. Die Soldaten unterstanden auch in dieser Zeit nicht der Zivil- sondern der Militärgerichtsbarkeit. Während der Krise mit Frankreich 1840/41 – damals forderte Frankreich den Rhein als Grenze zu Deutschland – wurde der Militäretat wieder aufgestockt und der Rekrutenzuzug verdoppelt, was das Zahlenverhältnis Offiziere und Unteroffiziere zu Mannschaften veränderte. Aufgrund der Beschlüsse der Frankfurter Nationalversammlung vom 15. Juli 1848 waren zudem die Bundesstaaten verpflichtet worden, ihre Heeresstärke auf 2% ihrer Bevölkerungszahl anzuheben und das Einsteher-system abzuschaffen. Das badische Wehrgesetz vom 12. Februar 1849 sah demzufolge eine Stärke der badischen Armee – ausschließlich der Offiziere – von 21 526 Mann bei einer Reserve von 7 177 Mann vor. Die Dienstzeit blieb bei sechs Jahren jedoch zusätzlich eines Jahres Reservistenzeit, wobei nicht beim Militär befindliche Wehrpflichtige, die älter als 21 Jahre alt waren und die Reservisten zur Bürgerwehr verpflichtet waren. Die Stellvertretung beim Militärdienst wurde entsprechenden den Vorgaben aus Frankfurt abgeschafft und stattdessen die Institution des Einjährigen-Freiwilligen eingeführt. Die Dienstzeit betrug für diesen Personenkreis nur ein Jahr bei der Verpflichtung, für die Einkleidung und Verpflegung selbst zu sorgen. Letztere Privilegierung kam mithin nur begüterten Personen zugute<sup>5</sup>.

## Aktuelle Kriegsbedrohung für die badische Armee 1848/49

Schon im August 1848 wurde auf Veranlassung der Frankfurter Nationalversammlung badisches Militär nach Schleswig-Holstein entsandt. Auch nach dem Waffenstillstand vom 2. September 1848 stand noch das 1. Bataillon des 4. badischen Infanterieregiments in Schleswig-Holstein. Im April 1849 begann der Krieg gegen die Dänen erneut. Am 6. April 1849 gelang es im Zuge dieser Auseinandersetzung den badischen Truppen zusammen mit württembergischen und Verbänden aus dem Königreich Hannover die Dänen bei Ulderup zu schlagen, kurz darauf wurden auch die Düppeler Höhen genommen<sup>6</sup>. Neben den Einsätzen im eigenen Land im Zuge der Unruhen des Jahres 1848 hatten diese militärischen Ereignisse nach den Jahren des Friedens auch psychologische Auswirkungen auf die Armee, die nunmehr einer ganz akuten Bedrohung gegenüber stand<sup>7</sup>. Zusätzlich gab es in Deutschland zu jener Zeit eine allgemein verbreitete Kriegshysterie. Diese führte beispielsweise Ende März 1848 in Baden zum so genannten »Franzosenlärm«, als weite Landstriche von einer angeblichen französischen Invasion in Schrecken versetzt wurden, da man mit dem Sturz des französischen Königs Louis Philipps eine gegen die Ordnung des Wiener Kongresses gerichtete Revisionismuspolitik des revolutionären Frankreichs fürchtete<sup>8</sup>.

## Sozialstruktur des badischen Offizierskorps

Bereits ab 1832 konnte jeder, der den Abschluss eines Lyzeums oder polytechnischen Schule vorweisen konnte und zwei Jahre ge-

dient hatte, die Offizierslaufbahn einschlagen. Adlige Herkunft war hierbei keine Voraussetzung. Bereits im Jahr 1806 lag der Anteil des Adels am Offizierkorps in Baden nur bei 56 %. Jedoch konnten die bürgerlichen Offiziere im Regelfall sich nur in den Waffengattungen Infanterie und Artillerie nicht jedoch bei den Dragonern durchsetzen. Allerdings ist festzustellen, dass viele Adlige es vorzogen, eine militärische Karriere außerhalb Badens zu machen. Staaten mit größeren Armeen wie Österreich oder auch Preußen boten natürlich ganz andere Karrierefelder. Somit mögen in Baden nicht immer die fähigsten Offiziere ihren Dienst versehen haben. Hinzu kam, dass die Mobilmachung im September 1848 zur zweiten Niederwerfung der Freischärler einen erhöhten Bedarf an Offizieren auslöste. Man beförderte deshalb auch Unteroffiziere ohne nähere Kenntnisse in den Offiziersrang, was der Qualität auch nicht unbedingt zuträglich war<sup>9</sup>.

### Der ideologische und gesellschaftliche Wandel bei Badens Streitkräften im Jahr 1849

Im April 1848 hatte die badische Armee noch ohne Probleme den von Friedrich Hecker geführten Aufstand niederwerfen können, ebenso wie den republikanischen Umsturzversuch von Gustav von Struve im September 1848. Jedoch wurden die Soldaten während ihrer Urlaubsphase im Winter 1848/49 bzw. auch in den Garnisonen selbst vermehrt in die Agitationen der demokratischen Bewegung einbezogen. Gerade im ersten Quartal 1849 wurde gezielt von den Volksvereinen eine umfassende Aufklärungskampagne im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um Grundrechte und Reichsver-



Offiziershelm Baden reorganisierte Armee  
1849/50 aptiert 1858. – Infanterie  
und Dragoner

fassung sowie politische Reformen in Baden bei der Armee betrieben. Der Umstand, dass durch die Truppenvermehrung auf 2 % der Bevölkerungszahl nunmehr seit 1. April 1849 viele junge Leute, die, wenn nicht selbst Mitstreiter, so doch Sympathisanten der revolutionären Bewegung waren, sich im Militärdienst bzw. in der besonders belastenden Grundausbildungszeit befanden, tat ein Übriges, einen Stimmungsumschwung in den Streitkräften herbeizuführen. Auch ist nicht zu unterschätzen, dass in der Öffentlichkeit durch die relativ milden Strafen, die die Beteiligten der früheren badischen Revolutionswellen erhielten, der Eindruck vermittelt wurde, dass der Staat schwach sei und deshalb bewaffnete Aufstände gewagt werden könnten. Zudem sahen sich viele, die sich bereits im Zuge des Einsteherystems freigekauft hatten vom Militärdienst, betrogen. Die Be-

soldung war außerdem miserabel. Sie betrug pro Tag für einen einfachen Soldaten nur vier Kreuzer, was etwa einem Drittel dessen entsprach, was ein gewöhnlicher Tagelöhner am Tag erhielt. Fälle von Insubordination mehrten sich daher in der badischen Armee. Anfang Mai 1849 spitze sich die Lage zu, als ein Landesausschuss der Volksvereine in Offenburg einberufen wurde, welcher unter anderem im Laufe der weiteren Geschehnisse schließlich am 13. Mai 1849 die Anerkennung der Reichsverfassung, Entlassung der Regierung, Wahl einer verfassungsgebenden Landesversammlung, allgemeine Volksbewaffnung und freie Offizierswahl forderte<sup>10</sup>. Zuvor hatten die Monarchen Preußens, Bayerns und Österreichs die Reichsverfassung abgelehnt, was zur Erhebung und kurz darauf sogar zur Abspaltung der Rheinpfalz von Bayern führte. Dort riefen die im Jahre 1848 gegründeten Volksvereine durch ihren Kreis-ausschuss zum 1. und 2. Mai 1849 eine Versammlung nach Kaiserslautern ein, auf der beraten wurde, wie man den König zwingen könne, die Reichsverfassung anzunehmen. Es wurde sodann proklamiert: »Wenn die Regierung zur Rebellion geworden, werden die freien Bürger der Pfalz zu Vollstreckern der Gesetze«. In diesem Zusammenhang bildete man in der Rheinpfalz einen Landesverteidigungsausschuss, der nach einem entsprechenden Beschluss vom 3. Mai 1849 sich in der Folgezeit um die Aufstellung einer Volkswehr<sup>11</sup> bemühte und Kontakt zu den Demokraten Badens aufnahm – bis zum Juni 1849 gelang es den Pfälzern immerhin eine eigene Streitmacht von fast 12 800 Mann zu formieren<sup>12</sup>. Das erstaunliche war jedoch, dass Badens Regierung bereits am 4. Mai 1849 die Reichsverfassung anerkannt hatte, also im Gegensatz zu der Pfalz ein casus belli in Bezug auf die Monarchie nicht gegeben war<sup>13</sup>.

Daraufhin erging von der Volksversammlung in Mannheim am 6. Mai 1849 ein Aufruf an das badische Militär, sich auf die Seite des Volkes zu stellen und jedem Versuch der Regierung entgegen zu treten, die Reichsverfassungskampagne mit militärischen Mitteln zu unterdrücken. Am 10. Mai 1849 forderten die Soldaten der Garnison Rastatt auf einer Versammlung in einem Bierkeller in Rastatt offiziell die Teilnahme von Soldaten an der geplanten Offenburger Versammlung. In Freiburg fand zur gleichen Zeit auf dem Schlossberg eine entsprechende Soldatenversammlung statt. Weder in Rastatt noch in Freiburg wagten die Offiziere einzugreifen<sup>14</sup>.

Es lässt sich damit festhalten, dass vor Beginn der Erhebung der badischen Armee folgende Faktoren vorhanden waren, die eine Meuterei begünstigten:

- Eine große Anzahl unzufriedener und politische beeinflusster bzw. beeinflussbarer junger<sup>15</sup> Wehrpflichtiger in der Grundausbildungszeit,
- zunehmende Verschiebung des Zahlenverhältnisses Offiziere und Unteroffiziere zu Mannschaften mit prozentualer Zunahme letzterer Gruppe,
- durch Aufhebung des Einsteherwesens ein Wandel der badischen Armee von einer Armee der länger dienend unterprivilegierten Söldner zu einer Bürgerarmee, in der sich auch die intellektuellen Kreise vermehrt als Rekruten befanden,
- durch die Aufhebung des Einsteherwesens sahen sich die länger dienenden Soldaten, insbesondere Unteroffiziere um eine Einnahmequelle gebracht, die ihre Altersversorgung darstellte, so dass sie weitere sozial Deklassierung befürchteten, was einen Entfremdungsprozess zum bisherigen politischen System entstehen ließ<sup>16</sup>,

- politische Beeinflussung auch der schon länger dienenden Soldaten, die sich in Beurlaubung befanden,
- Erlaubnis der Regierung entsprechend der Grundrechte, dass die Soldaten politische Versammlungen abhielten, was die Formierung bzw. Kommunizierung des Widerstandes förderte<sup>17</sup>,
- ein Offizierskorps von Berufssoldaten, das zwar dem Großherzog ergeben war, sich aber Größtenteils vom Rest der Bevölkerung abgekapselt hatte und den Zeiten größerer Privilegien für seinen Berufsstand nachtrauerte, was einem vernünftigen Umgang mit den Rekruten, in denen die Offiziere noch Vertreter des ihnen fremden Zivilistenstandes sahen, abträglich war,
- andererseits aber auch die Zunahme von Offiziere aus bürgerlichen Verhältnissen, die teilweise im Unterschied zum Adel anderen politischen Ansichten anhängen, auch wenn sich viele wohl eher ihren adeligen Kollegen anpassten<sup>18</sup>,
- eine Zweiklassengesellschaft beim Militär aufgrund der Einführung der Institution des Einjährigen-Freiwilligen, mag auch zur Unzufriedenheit beigetragen haben,
- neu eingesetzte Offiziere, die unter Aufhebung der regulären Beförderungsvoraussetzungen ihren Aufgaben oftmals nicht gewachsen gewesen sein dürften, sowie überhaupt der Umstand, dass Badens Offiziere nicht unbedingt zur Elite ihres Standes gehörten,
- ein Staat bzw. eine Obrigkeit, die Unsicherheit ausstrahlte.

Zwar waren auch in anderen Armeen dieser Zeit einige der benannten Gegebenheiten vorhanden, indes in Baden machte es die Summe dieser Faktoren aus. Bei Preußens Armee kam hinzu, dass diese abgesehen von



Offiziershelm Infanterie Kurhessen (Hessen-Kassel) Modell 1844 mit Bundeskokarde

den Märzunruhen 1848 größtenteils nicht gegen die eigene Bevölkerung eingesetzt wurde, der einzelne Soldat also nicht den Eindruck hatte, »Brudermörder« zu sein<sup>19</sup>. Zusätzlich darf in Preußen hinzugekommen sein, dass dort noch keine parlamentarische Tradition wie im deutschen Südwesten vorhanden war und infolge dessen auch keine Politisierung der Streitkräfte in einem solchen Ausmaß wie in Baden erfolgen konnte.

## Der Aufstand in Rastatt und seine Folgen

Am 11. Mai 1849 brach eine Meuterei in der Bundesfestung Rastatt unter den Soldaten aus.

Ausgangspunkt war die als ungerecht erachtete Bestrafung des Soldaten Stark wegen revolutionärer Propaganda, die dieser auf der Versammlung im Bierkeller von Rastatt getätigt hatte. Der deswegen in die Arrestzelle gesperrte Soldat wurde von seinen Kameraden mit Gewalt befreit. Ebenso schritten die Meuterer zur Befreiung des Korporal Kehlhofer, der wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe einsaß. Der Wachkommandant Hauptmann von Degenfeld versuchte die Angreifer zu vertreiben, seinen Befehlen folgten aber nur ein Unteroffizier und wenige Soldaten des Wachkommandos. Bei diesen Aktionen wurde der Oberst Hofmann durch Steinwürfe der Soldaten schwer verletzt, auch versuchte ein Dragoner den Oberst von Pierron mit einem Säbelhieb zu töten. Als dann das Gerücht die Runde machte, von Degenfeld habe einen Meuterer bei der Befreiungsaktion von Kehlhofer getötet, machten die Soldaten Jagd auf die Offiziere und drangen sogar in die Privatwohnung von Oberst von Pierron ein, wo sie dessen Familie einschüchterten und das Mobiliar zertrümmerten. Der Kommandeur von Rastatt, General von Cloßmann versuchte daraufhin mit einer Abteilung Dragoner den Meuterern Einhalt zu gebieten, doch die Dragoner erwiesen sich als nicht mehr zuverlässig und der General wurde durch Steinwürfe schwer verletzt<sup>20</sup>. Funke für den Ausbruch der Rebellion in Rastatt war nach einigen Quellen die Ausgabe von verschimmelten Brot, was neben den auch in anderen Militärstandorten vorhandenen Faktoren wie die gerade von den Rekruten empfundene rohe Behandlung mit Prügelstrafe, sinnlosem Drill, unwürdiger Unterbringung und mangelnder Fürsorge durch die Vorgesetzten die Empfänglichkeit für radikale Agitation verstärkte. Insbesondere in Rastatt glaubte man anfangs noch mit Verschärfung des Drills und der un-

würdigen Behandlung die Rekruten brechen zu können<sup>21</sup>. Im Laufe der Unruhen gestand der Festungskommandant den Soldaten sodann aber offiziell zu, Vertreter auf die Offenburger Versammlung zu entsenden. Der Aufstand ließ sich aber hiermit nicht mehr verhindern. Vielmehr zeigte dies nur die Ratlosigkeit und Ohnmacht der militärischen Vorgesetzten. Am 12. Mai 1849 befand sich bereits die gesamte Festung in der Hand der Aufständischen, nachdem ein Versuch des extra herangeeilten Kriegsministers Generalleutnants Friedrich von Hoffmann gescheitert war, die Soldaten zu besänftigen. Der Kriegsminister war von Karlsruhe mit drei Schwadronen Dragonern und einem Zug reitender Artillerie nach Rastatt gekommen. Er fragte die Soldaten der einzelnen Abteilungen der Garnison von Rastatt nach ihren Beschwerden. Zuerst schwiegen die Soldaten. Als er ihnen das Versprechen abnehmen wollte, auch zukünftig Gehorsam zu leisten, versprachen dies nur die Unteroffiziere. Jedoch verbreitete sich dann das Gerücht, der Kriegsminister wolle die Aufrührer dem Standrecht unterwerfen und zu diesem Zweck die Garnison aus Rastatt ausmarschieren und von den vor Rastatt bereitstehenden Dragonern in Empfang nehmen lassen, um die Einheiten zu dezimieren. Als Hoffmann sodann die Soldaten im Fort aufsuchen wollte, wurde er schon mit Steinen beschmissen und dort schwiegen die Soldaten nicht mehr sondern brachten ihre Beschwerden mit Nachdruck vor, wenn auch manches wohl recht wirr formuliert wurde. Die Soldaten wollten besseres Brot, mehr Sold, die Reichsverfassung – die hatte der Großherzog Leopold aber bereits akzeptiert – und eine bessere Landesverfassung. Was die Frage des Soldes betrifft, so sei erwähnt, dass die ebenfalls in der Bundesfestung Rastatt stationierten österreichischen Soldaten eine höhere Be-



zahlung erhielten, was die Unzufriedenheit der badischen Besatzung in dieser Frage noch potenzierte. Der Soldat Ritter erklärte dem Kriegsminister: *»Wir wollen nur Grundrechte und die deutsche Reichsverfassung. Sie, Herr General, haben uns auch versprochen, dass die älteren Soldaten nach Haus entlassen würden, um ihren Eltern, die die Steuern beinahe nicht mehr aufbringen können, arbeiten zu helfen. Es ist nicht geschehen. Sie haben so vieles versprochen und in nichts Wort gehalten, wir sind endlich dieser schmachlichen Behandlung müde«*. Die Situation eskalierte und der Kriegsminister beorderte die mitgeführten Dragoner in die Stadt. Am großen Gartentor des Schlosses wurden diese jedoch von aufständischer Artillerie gestoppt, die Batterie war anfangs von Hauptmann Zorni aufgefahren worden, um einen Aufruf von rund 1 000 Soldaten und Festungsarbeitern im Schlosshof auseinander zu treiben. Jedoch die Kanoniere gehorchten Zornis Befehl nicht mehr und schossen nicht auf die Aufständischen, sondern richteten die Geschütze auf den Kriegsminister und seine Dragoner. Oberleutnant Müller konnte allerdings verhindern, dass die Meuterer von ihren Waffen Gebrauch machten. Die Dragoner gaben ihrerseits aber auf und Hoffmann musste fliehen. Mit ihm verließen neben den meisten Offizieren auch deren Familien, Beamte aber auch wohlhabende Bürger in der Folgezeit Rastatt. Die loyalen Offiziere wurden von den Revolutionären zuerst in Rastatt und dann in Kislau interniert. Die Soldaten wählten an Stelle von von Cloßmann Hauptmann Greiner zum Festungskommandanten. Im Gegensatz zur revolutionären Pfalz, wo sowohl die Festung Germersheim wie Landau in der Hand loyaler bayerischer Truppen verblieb und die Revolutionäre über keine hinreichenden Finanzmittel verfügten, hatten die Revolutionäre in Baden nun eine Festung mit Be-



Preußen Mannschaftshelm 1844. 1. bzw. 3. Linienpionierbattalion mit Bundeskokarde

satzung samt Festungskasse von 120 000 Gulden in ihrer Hand<sup>22</sup>. Zuvor wurde noch, als die Soldaten sich anschickten, die in Rastatt gefangen gehaltenen Gustav von Struve und Karl Blind – beides Beteiligte am Aufstand vom September 1848 – zu befreien, diese eiligst in die Garnison Bruchsal verbracht. Dies war wiederum einerseits ein offenes Eingeständnis der Schwäche des Festungskommandeurs von Rastatt – von Cloßmann – gegenüber seinen Untergebenen aber andererseits wurde somit die Nachricht von der Meuterei auch zu den in Bruchsal befindlichen Truppen und darüber hinaus ins Land getragen, was einen Nachahmungseffekt Vorschub leistete. Die eilig in Baden veranlasste Vereidigung der badischen Armee auf die Reichsverfassung konnte auch die Meuterer nicht mehr ver-

söhnen. Es schloss sich dem Aufstand am 13. Mai 1849 somit auch die Garnison in Karlsruhe an, nachdem sie von bruchsaler Truppen vernommen hatte, dass Struve und Blind am gleichen Tag von bewaffneten Bürgern befreit worden seien, wobei die Bewacher keinerlei Gegenwehr geleistet hatten. Es kam sodann zu Kämpfen um das Zeughaus in Karlsruhe mit Toten und Verwundeten auf beiden Seiten, wobei die Leibgrenadiere zu den Aufständischen überliefen. Zu den wenigen loyalen Verbänden zählte allerdings noch die Karlsruher Bürgerwehr. Dem Aufstand folgten zeitgleich bzw. unmittelbar die Garnisonen von Lörrach, wo bereits am 11. Mai 1849 Major von Rothberg von seinen eigenen Männern niedergeschossen wurde, als er der Wachmannschaft befahl, durch Gewehrfeuer die Befreiung politischer Häftlinge zu verhindern, Bruchsal, wo der Oberst Holz von den Meuterern schwer misshandelt wurde und nur mit Mühe mit dem Leben davon kam, Freiburg und Mannheim. Viele Offiziere wie auch Großherzog Leopold mit seinen Ministern flohen daraufhin ins Ausland, zuerst eskortiert von loyalen Dragonern unter dem Befehl des Kriegsministers Hoffmann in die noch von bayerischen Truppen gehaltene Festung Germersheim<sup>23</sup>. Friedrich Engels, der zuerst in der pfälzischen Revolution als Journalist bei der revolutionären Zeitung »Der Bote für Stadt und Land« in Kaiserslautern tätig war und sich sodann der badischen Revolutionsarmee als Offizier unter dem Kommando August von Willichs anschloss, schrieb denn auch über die Meuterei der badischen Armee und deren Rolle für die Revolution: »Die Armee war es, die in Rastatt und Karlsruhe die >Bewegung< in eine Insurrektion verwandelte«<sup>24</sup>.

## Der weitere Ablauf der Revolution und die Intervention der Preußen

Am 14. Mai 1849 marschierte der Landesausschuss der badischen Volksvereine in Karlsruhe ein, nachdem das Land ohne Regierung dar stand. Dem Landesausschuss gehört auch zwei Vertreter der meuternden Armee an. Der Mannheimer Rechtsanwalt Lorenz Brentano übernahm an der Spitze der Exekutivkommission die Regierungsgewalt. Als sich am 14. Mai 1849 in der Rheinpfalz die Nachricht verbreitete, dass in Baden nach der Flucht des Großherzogs am 13. Mai 1849 eine Revolutionsregierung unter Brentano gegründet wurde, eskalierte auch dort die Situation. Am 17. Mai 1849 wurde schließlich in der Fruchthalle von Kaiserslautern die »*Provisorische Regierung der Pfalz*« gebildet – also de facto die Pfalz im Laufe der weiteren Ereignisse zur selbständigen Republik erhoben – die ein Bündnis mit Baden am 17. bzw. 18. Mai 1849 schloss, wonach die pfälzische Revolutionsarmee unter den Oberbefehl des badischen Kriegsministeriums gestellt und bestimmt wurde: »*die Einwohner beider Länder werden in allen Beziehungen so angesehen, als gehörten sie einem und demselben Staate an*«<sup>25,26</sup>. Brentano unterließ es jedoch, die Rheinpfalz finanziell bzw. militärisch nachhaltig zu unterstützen, hielt er doch die provisorische Regierung der Pfalz für eine »*rote Kamarilla*«<sup>27</sup>. Die pfälzischen Aufständischen waren allerdings auf eine solche Hilfe angewiesen, da die bayerischen Beamten ihnen die Steuergelder vorenthielten und es nicht gelang, eine eigene funktionierende Staatsfinanzierung aufzubauen<sup>28</sup>. Aufgrund der Militärkonvention zwischen Baden und der Rheinpfalz machte diese gemeinsame Revolutionsarmee 45 000 Mann mit 60 Geschützen aus, wobei die

Truppe recht bunt zusammengewürfelt war, befanden sich doch neben Pfälzern und Badenern auch Freischärler aus anderen Teilen Deutschlands, der Schweiz, Frankreichs und Polen in den Reihen dieser Truppe. Die Soldaten wählten ihre Offiziere. Die so gewählten Offiziere waren oftmals ihrer Aufgabe überhaupt nicht gewachsen und nicht mit den regulären Offizieren der badischen Armee zu vergleichen. Zudem erwies sich der Kriegsmminister Karl Eichfeld als Fehlbesetzung. Dass die Revolutionäre ihre Offiziere selber wählten, führte obendrein dazu, dass meistens diejenigen in Ränge kamen, die die Disziplin schleifen ließen. Demzufolge ließ die Disziplin auch immer weiter nach. Eine Koordination zwischen den Truppenführern fand oftmals nicht statt. Insofern scheiterte auch der Versuch des ehemaligen Leutnants und sodann als Nachfolger Eichfelds Oberbefehlshabers der badischen Armee Franz Sigel, die Revolution nach Hessen-Darmstadt zu tragen bereits bei Heppenheim und Hemsbach am 30. Mai 1849. Die Revolutionäre in Baden und der Rheinpfalz mussten erkennen, dass sie zunehmend isoliert waren, eine allgemeine neue deutschland- oder gar europaweite Revolution wurde immer unwahrscheinlicher, nachdem auch Anfang Mai die Revolution in Dresden von preußischen und sächsischem Militär niedergedrungen war<sup>29</sup>. Weiterhin erwiesen sich die Pfälzer Volkswehr und sonstige Freischärler nicht nur als undiszipliniert sondern, eben wegen der geschilderten finanziellen Situation, auch schlecht ausgerüstet<sup>30</sup>. Brentano, der dem gemäßigten Flügel der Revolution angehörte und anscheinend lange Zeit noch darauf setzte, im Einverständnis mit dem Großherzog Leopold die Monarchie zu reformieren, verabsäumte es auch lange Zeit, die Revolutionsarmee zu formieren, so dass viele Soldaten nach Hause gingen<sup>31</sup>.



Baden Infanteriehelm 1848/49 Mannschaften (Hoffmannsche Uniform) von der Revolutionsarmee getragen.

Am 24. Mai 1849 unternahmen einige Offiziere des Dragonerregiments Großherzog den Versuch, Karlsruhe für Großherzog Leopold zurückzuerobern. Sie wurden jedoch von den Revolutionären sogleich entwaffnet und verhaftet, aber bald wieder auf freien Fuß gesetzt<sup>32</sup>. Hier erwies sich abermals die besondere Rolle der Dragoner. Denn zumindest im Offizierskorps dieses Truppenteils, bei dem der Adel noch wesentlich stärker vertreten war, als bei den anderen Waffengattungen, war immer noch ein hohes Maß an Loyalität gegenüber dem Großherzog gegeben. Mitspielt haben dürfte auch, dass sich die Kavallerie – quasi im historischen Kontext zum früheren Ritterstand – als eine militärische Elite empfand, die mit den revolutionären Umbrüchen nicht viel anfangen konnte, im Gegenteil

sogar den Verlust von Privilegien bzw. gesellschaftlichem Ansehen befürchtete.

Am 10. Juni 1849 übernahm der polnische General Ludwig von Mieroslawski das Oberkommando über die badische Armee und löste Franz Sigel damit ab. Er brachte aus dem polnischen Freiheitskampf Kriegserfahrung und strategisches Fachwissen mit. So nahm er bereits am Aufstand von 1830 der Polen gegen Russland teil und führte den fehlgeschlagenen polnischen Aufstand in Posen 1846. Er wurde daraufhin von den preußischen Behörden verhaftet und zum Tode verurteilt, später zu lebenslanger Haft begnadigt, jedoch in der Märzrevolution von 1848 aus seiner Moabiter Gefängniszelle befreit. Weiterhin hatte er mehrere kriegswissenschaftliche Veröffentlichungen und entsprechende Lehrtätigkeit in Paris vorzuweisen, weshalb er als berühmtester Revolutionsgeneral seiner Zeit galt. Allerdings konnte er, der nur auf Französisch mit den badischen Soldaten zu kommunizieren verstand, nicht den Mangel beheben, dass seiner Truppe tüchtige und gut ausgebildete Offiziere und eine zuverlässige Kavallerie fehlten. Oftmals erwiesen sich auch zu den Revolutionären übergelaufene Offiziere später als Verräter. Mieroslawski selbst vertrat schon bei Übernahme des Kommandos die Meinung, dass er nur *»eine heroische Leichenfeier zu leiten«* habe<sup>33</sup>. Auch erklärte Mieroslawski später: *»Im Grunde wussten weder die Bürger noch die Soldaten, für was sie kämpfen sollten«*<sup>34</sup>. Hieraus offenbart sich, dass bei aller Politisierung eine feste Ideologie, die die Revolutionstruppen beflügelte, anscheinend nicht gegeben war, zumindest nicht beim Großteil der Soldaten. Mit der Armee der Französischen Revolution, die hoch motiviert einst die Söldnertruppen der Fürsten weggefegt hatte, war Badens Militär somit nicht vergleichbar. Auch muss man sehen, dass des Weiteren die badischen Revo-

lutionäre zunehmend in Finanznot gerieten<sup>35</sup>, was die angemessene Ausrüstung und Versorgung der Truppe natürlich beeinträchtigte. Überdies waren die Preußen waffentechnisch mit dem neu eingeführten Zündnadelgewehr und schwerer Artillerie den Badenern überlegen<sup>36</sup>.

Am 10. Juni 1849 trat die aufgrund allgemeiner und gleicher Wahl zustande gekommene Verfassungsgebende Versammlung in Karlsruhe zusammen. Mit dem Einmarsch der Preußen in die Pfalz am 12. Juni 1849 wurde auch von diesem badischen Parlament die Verhängung des Kriegszustandes über Baden beschlossen<sup>37</sup>.

Auf Bitten von Großherzog Leopold unter dem Kommando von Prinz Wilhelm von Preußen, dem späteren Kaiser Wilhelm I., der im Volksmund als *»Kartätschenprinz«* bezeichnet wurde, marschierten zwei preußische Korps und ein Reichskorps bestehend aus hessischen, nassauischen, bayerischen und württembergischen Truppen unter dem Kommando von Eduard von Peukers – insgesamt über 60 000 Mann – auf die badische Grenze zu. Vom 12. bis 19. Juni 1849 konnte das 1. preußische Korps die Pfalz ohne größere Mühen besetzen. Am 20. Juni erzwang das Interventionsheer den Übergang über den Rhein bei Ludwigshafen/Rhein und Germersheim, nachdem bayerische und kurhessische Truppen von der Hanauer Turnerwehr noch am 15. Juni 1849 bei Hirschhorn gestoppt werden konnten. Ebenso blieben die Badener bei Käferthal und Ladenburg siegreich. Preußen hatte seine Hilfe für Leopold davon abhängig gemacht, dass entgegen dem früheren badischen Vorgehen die Revolutionäre bei Verkündigung des Kriegsrechts streng bestraft würden. Insbesondere die Anführer der meuternden Soldaten sollten hingerichtet werden. Die Interventionsarmee versuchte vom Wes-

ten und Norden her im Winkel zwischen Neckar, Sinsheim, Wiesloch und Philippsburg die badisch-pfälzische Revolutionsarmee einzuschließen und zu schlagen. Wegen Koordinierungsschwierigkeiten zwischen dem ersten und zweiten preußischen Korps gelang dieser Plan jedoch nicht. Vielmehr wurde am 21. Juni 1849, nachdem noch am 15. Juni 1849 Mannheim erreicht worden war, die Vorhut des 1. preußischen Korps bei Waghäusel von den zahlenmäßig überlegenen Einheiten Mieroslawskis – insgesamt 15 000 Mann – angegriffen und anfangs geschlagen. Herbeigeeilten Interventionstruppen gelang es jedoch, bei Wiesental einen Gegenschlag zu führen, was zur Folge hatte, dass sich die Volkswehrleute panisch in die Flucht begaben und damit die gesamte badisch-pfälzische Revolutionsarmee mitrissen und die Schlacht bei Waghäusel für die badisch-pfälzische Armee im Endergebnis verloren ging. Dem Oberbefehlshaber der badischen Volkswehr Johann Philipp Becker gelang es noch, den Gegner wenig später bei Durlach am 25. Juni 1849 solange aufzuhalten, bis die Revolutionsregierung Karlsruhe verlassen konnte. Mieroslawski konnte in den folgenden Tagen die Masse seiner Truppen hinter die Murglinie in Sicherheit bringen. Er verfügte nur noch über 13 000 Mann, wobei sich die Truppe auch durch Desertion aufzulösen begann. Das folgende Gefecht an der Murg vom 28. bis 30. Juni 1849 bei Gernsbach und Kuppenheim führte abermals dazu, dass die undisziplinierten Freischärler in den Reihen der Revolutionsarmee zu deren Niederlage beitrugen. Die Badener und Pfälzer zogen sich auf Oos zurück und von dort auf Offenburg und Freiburg. Am 10. und 11. Juli 1849 traten die Reste der Revolutionsarmee in die Schweiz über, wo sie entwaffnet wurden<sup>38</sup>.



Bayern Mannschaftshelm  
Kürassiere Tragweise ab 1848.  
Alle Bilder: Matthias Gehm

## Das Schicksal der Besatzung der Festung Rastatt

Andere Angehörige der Revolutionsarmee zogen sich in die Festung Rastatt zurück, wo sie sich nach vierundzwanzigtägiger Belagerung am 23. Juli 1849 dem preußischen General Karl Graf von der Gröben »auf Gnade und Ungnade« ergeben mussten, wobei dieser aber seiner Annahme der Kapitulation vom 23. Juli 1849 anfügt: »Ich werde mich jedoch dahin verwenden, dass der Besatzung all diejenigen Rücksichtigen zuteil werden, welche die Umstände gestatten«<sup>39</sup>. Kommandiert wurde die rund 5 600 Mann starke Garnison von Rastatt von Oberst Gustav Tiedemann. Vergeblich hofften sie auf ein Entsatzheer unter

dem Kommando von Sigel, der den Oberbefehl wieder übernommen hatte, nachdem Mieroslawski mit Teilen seiner polnischen Leibgarde nach Frankreich geflohen war, und anfangs versuchte, in Südbaden die Armee neu zu formieren. Dass dieser Versuch fehlgeschlug und mit dem Übertritt der Armee auf Schweizer Territorium endete, war den Eingeschlossenen lange unbekannt. In der Festung versuchte der ehemalige Redakteur der Heidelberger Zeitung »Republik« Ernst Elsenhans durch die Herausgabe des »Festungs-Boten« die Stimmung der Truppe mittels Propaganda zu heben. Zu diesem Zweck gründete er auch dort den »Klub des entschiedenen Fortschritts«. Zwar gelangen den Eingeschlossenen anfangs noch mehrere Ausfälle, aber die Belagerer verstärkten ihre Artillerie und beschossen Rastatt zunehmend mit Brandbomben und Splittergranaten. Auch wurde die Wasserzufuhr nach Rastatt unterbrochen. Zunehmend wurden durch solche Aktionen die Belagerten zermürbt und nahmen Verhandlungen mit von der Gröben auf. Dieser erwies sich anfangs kulant, ließ den Badenern sogar medizinisches Material für die Verwundeten zukommen. Sodann erlaubte er den Eingeschlossenen, eine Abordnung zu entsenden, die sich in ganz Baden umsehen durfte, ob tatsächlich die Revolution noch fortgeführt werde bzw. sich irgendwo ein Entsatzheer befände. Als diese zurückgekehrt in die Festung berichtete, dass die Revolution in ganz Baden besiegt sei und auch in ganz Europa vor dem Aus stünde, gaben die letzten Insurgenten auf. Noch gab man sich jedoch bei den Revolutionären Illusionen hin. So versuchte am Tag der Kapitulation die Rastatter Garnison mit Musik und wehenden Fahnen sich in die preußische Gefangenschaft zu begeben. Jedoch wurde dieses Zeremoniell sofort schroff von preußischen Offizieren unterbrochen. Als Tie-

demann förmlich seinen Säbel von der Gröben übergeben wollte, schickte dieser einen Militärpolizisten vor, den Säbel entgegenzunehmen. Damit wurde den Badenern deutlich, dass von der Gröben sie nicht als militärische Kriegsgefangene ansah, sondern als gemeine Verbrecher, denen er keinerlei formelle militärische Ehren oder – entsprechend der preußischen Absprache mit Großherzog Leopold – Schonung zukommen zu lassen gedachte. Die so in Gefangenschaft geratenen, wurden unter erbärmlichen Bedingungen in Rastatt inhaftiert, so dass bald Hungertyphus unter ihnen seine Opfer forderte<sup>40</sup>.

## Die Auflösung und Reorganisation der badischen Armee

Am 14. Juli 1849 verfügte Großherzog Leopold die Auflösung der badischen Armee bis auf die sich in Schleswig-Holstein befindlichen badischen Truppenteile und die 4. Schwadron des 2. Dragoner-Regiments, die in der noch von königlich bayerischen Truppen gehaltenen Festung Landau während der Rebellion stationiert war, mit folgenden Worten: »Die badische Waffenehre ist – mit tiefer Bewegung sage ich es – durch die unerhörte Meuterei des größten Theiles Meines Armeecorps schwer verletzt worden. Es wird Mir eine der nächsten Aufgaben seyn, die Bildung einer die nöthigen Bürgschaften für die Zukunft gewährenden Heeresinrichtung herbeizuführen«. Ab 1850 wurde die badische Armee demzufolge nach preußischem Vorbild neu organisiert, wobei die badischen Truppen teilweise auf preußischem Staatsgebiet stationiert und die badischen Offiziere von den Preußen ausgebildet wurden. Zusätzlich wurden auf Kosten Badens 18000 Mann der preußischen Interventionsarmee bis 1850 in Baden belassen<sup>41</sup>. Es folgten Stand-

und Kriegsgerichte gegen die meuternden Militärangehörigen. Es wurden gegen zwei Offiziere sowie 49 Unteroffiziere und Mannschaften Todesurteile verhängt. Unter ihnen war auch der Festungskommandeur von Rastatt Tiedemann. Auch Elsenhans wurde liquidiert. Ein Offizier, 314 Unteroffiziere sowie 400 Soldaten erhielten zehnjährige Freiheitsstrafen. 666 Unteroffiziere wurden begnadigt, von 467 Offizieren wurden zehn zwangspensioniert und 23 entlassen<sup>42</sup>. Da alle wegen Hochverrat Verurteilten persönlich für die Kosten des Militäreinsatzes hafteten, waren zusätzlich auch deren Familien finanziell ruiniert. Es setzte eine Auswanderungswelle ein, so dass jeder Achtzehnte – rund 80 000 Menschen – Baden den Rücken kehrte<sup>43</sup>. In Baden saß die Verbitterung über die blutige Niederschlagung der Revolution durch preußische Truppen demzufolge tief. Lange wurde daher gesungen: »Schlaf, mein Kind, schlaf leis' – dort draußen geht der Preiß – wir alle müssen stille sein – als wie dein Vater unterm Stein«<sup>44</sup>. Am 29. August 1849 stiftete Großherzog Leopold eine aus Geschützgut geprägte Gedächtnis-Medaille für diejenigen, die an der Niederwerfung der badischen Revolution beteiligt waren. Im Volksmund hieß diese Auszeichnung nur die »Brudermordmedaille«<sup>45</sup>.

#### Anmerkungen

- 1 Müller, Frank Lorenz, Die Revolution von 1848/49, 2. Aufl. Darmstadt 2006, S. 135, Hein, Dieter, Die Revolution von 1848/49, 3. Aufl. München 2004, S. 129.
- 2 Hermes, Sabina, Niemeyer, Joachim, Unter dem Greifen, Altbadisches Militär von der Vereinigung der Markgrafenschaft bis zur Reichsgründung 1771–1871, Rastatt 1984, S. 99 f; Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.), 1848/49 Revolution der deutschen Demokraten in Baden, Baden-Baden 1998, S. 309; Stiefel, Karl, Baden 1648–1952, Bd. II, 2. Aufl. Karlsruhe 1979, S. 1018 f.
- 3 Hermes/Niemeyer, a.a.O., S. 102 f; Badisches Landesmuseum Karlsruhe, S. 131, 309; Militärhistorisches Forschungsamt (Hrsg.), Deutsche Militärgeschichte in sechs Bänden 1648–1939, Bd. IV/2, München 1983, S. 275 ff; Stiefel, a.a.O., S. 1021, 1073.
- 4 Badisches Landesmuseum Karlsruhe, a.a.O., S. 309; Militärhistorisches Forschungsamt, a.a.O., S. 276; Stiefel, a.a.O., S. 1019, 1023.
- 5 Hermes/Niemeyer, a.a.O., S. 103 ff; Militärhistorisches Forschungsamt, a.a.O., S. 277 ff; Stiefel, a.a.O., S. 1020 f, 1025.
- 6 Hermes/Niemeyer, a.a.O., S. 116 f.
- 7 Militärhistorisches Forschungsamt, a.a.O., S. 279.
- 8 Wettengel, Michael, Die Revolution von 1848/49 im Rhein-Main-Raum, Wiesbaden 1989, S. 253 ff.
- 9 Hermes/Niemeyer, a.a.O., S. 109 ff; Badisches Landesmuseum Karlsruhe, a.a.O., S. 309; Stiefel, a.a.O., S. 1022 f.
- 10 Hermes/Niemeyer, a.a.O., S. 111 f; Badisches Landesmuseum Karlsruhe, a.a.O., S. 310 f; Militärhistorisches Forschungsamt, a.a.O., S. 279 f; Dreßen, Wolfgang, 1848–1849: Bürgerkrieg in Baden, Chronik einer verlorenen Revolution, Berlin 1975, S. 106. Riehl, W. H., Nassauische Chronik des Jahres 1848, Idstein 1979, S. 40ff.
- 11 Amts- und Intelligenzblatt der provisorischen Regierung der Rheinpfalz, Nr. 1/1849 v. 22. Mai 1849, S. 5 ff. – Organisationsdekret für die Pfälzische Volkswehr der provisorischen Regierung v. 19. Mai 1849.
- 12 Schneider, Erich, Keddigkeit, Jürgen, Die Pfälzische Revolution von 1848/49, Kaiserslautern, 1999, S. 93 ff; Müller, a.a.O., S. 137 f; Fenske, Hans, Kermann, Joachim, Scherer, Karl (Hrsg.), Die Pfalz und die Revolution 1848/49, Bd. II, Kaiserslautern 2000, S. 3 ff; Nipperdey, Thomas, Deutsche Geschichte 1800–1866 – Bürgerwelt und starker Staat, München 1998, S. 662.
- 13 Schwarzmeier, Hansmartin, Baden, Dynastie-Land-Staat, Stuttgart 2005, S. 224; Müller, a.a.O., S. 138.
- 14 Badisches Landesmuseum Karlsruhe, a.a.O., S. 311; Dreßen, a.a.O., S. 116 f.
- 15 Z.T. wird heute diskutiert, ob die Revolution von 1848/49 nicht Elemente einer Jugendrevolte aufwies – vgl. Hachtmann, Rüdiger, Die Revolution von 1848/49 als Jugendrevolte, in: Pankower Vorträge, Heft 122, Berlin 2008, S. 45 ff.
- 16 Dreßen, a.a.O., S. 118, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, a.a.O., S. 311.

- 17 Dreßen, a.a.O., S. 119.
- 18 Badisches Landesmuseum Karlsruhe, a.a.O., S. 310.
- 19 Koch, Hannsjoachim W., Die Deutschen Armeen im 19. und 20. Jahrhundert, Berg 1999, S. 63.
- 20 Dreßen, a.a.O., S. 112 f; Badisches Landesmuseum Karlsruhe, a.a.O., S. 312, 319.
- 21 Hildebrandt, Gunther, Rastatt 1849 – eine Festung der Revolution, Ost Berlin 1976, S. 3, 11.
- 22 Dreßen, a.a.O., S. 113 ff; Stiefel, a.a.O., S. 1029; Hildebrandt, a.a.O., S. 4.
- 23 Hermes/Niemeyer, a.a.O., S. 113; Badisches Landesmuseum Karlsruhe, a.a.O., S. 312, 319; Dreßen, a.a.O., S. 117; Struve, Amalie, Struve, Gustav, Heftiges Feuer – Die Geschichte der badischen Revolution 1848, erzählt von Amalie und Gustav Struve – Mit einer Einführung von Irntraud Götz von Olenhusen und einem Nachwort von Thea Bauriedl, Freiburg im Breisgau 1998, S. 239 ff; Hildebrandt, a.a.O., S. 9.
- 24 Engels, Friedrich, Aufstand für die deutsche Reichsverfassung 1849, Ausgabe Offenburg 1948, S. 38; Badisches Landesmuseum Karlsruhe, a.a.O., S. 312; Hildebrandt, a.a.O., S. 10; Oster, Uwe A., Die Großherzöge von Baden 1806–1918, Regensburg 2007, S. 145.
- 25 Amts- und Intelligenzblatt der provisorischen Regierung der Rheinpfalz Nr. 1/1849 v. 22. Mai 1849, S. 2 f.
- 26 Fenske/Kermann/Scherer, a.a.O., S. 31 ff.
- 27 Fenske/Kermann/Scherer, a.a.O., S. 49; Engels, a.a.O., S. 49.
- 28 Kornmann, Michael, Lorch, Evi, Wagner, Susanne, Deutsche Revolution 1848/49, 1978, S. 122 f; Gehm, Matthias, Feltes, Christine, Die Einkommensbesteuerung in der bayerischen Rheinpfalz während der Revolution von 1848/49, Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 2008 (106. Bd.), S. 457 ff.
- 29 Badisches Landesmuseum Karlsruhe, a.a.O., 366, 371 f; Hermes/Niemeyer, a.a.O., S. 113 f; Müller, a.a.O., S. 139; Hildebrandt, a.a.O., S. 11 f; Dreßen, a.a.O., S. 132.
- 30 Dreßen, a.a.O., S. 130.
- 31 Hildebrandt, a.a.O., S. 12, 15; Engels, a.a.O., S. 48 ff; Schwarzmaier, a.a.O., S. 225.
- 32 Bauer, Sonja-Maria, Die Verfassungsgebende Versammlung in der badischen Revolution von 1849, Düsseldorf, 1991, S. 136.
- 33 Hermes/Niemeyer, a.a.O., S. 114; Militärhistorisches Forschungsamt, a.a.O., S. 281; Dreßen, a.a.O., S. 128 ff.
- 34 Badisches Landesmuseum Karlsruhe, a.a.O., S. 372.
- 35 Gehm, Matthias, Die badische Einkommensteuer aus dem Jahre 1848 – Ein Kind der Revolution, Badische Heimat 2007, S. 457, 464
- 36 Hildebrandt, a.a.O., S. 22.
- 37 Badisches Landesmuseum Karlsruhe, a.a.O., S. 322 ff.
- 38 Hermes/Niemeyer, a.a.O., S. 114 f; Müller, a.a.O., S. 139; Hildebrandt, a.a.O., S. 18 ff; Dreßen, a.a.O., S. 131 ff; Badisches Landesmuseum Karlsruhe, a.a.O., S. 371 ff, 403 f; Bauer, a.a.O., S. 124 ff; Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1815–1845/49, 4. Aufl. München 2005, S. 754 f; Engelhausen, Frank, Die Revolution von 1848/49 – Seminarbuch Geschichte, Paderborn 2007, S. 244 f. Wacker, Peter, Das herzoglich nassauische Militär, Wiesbaden 1998, S. 361ff.
- 39 Dreßen, a.a.O., S. 148.
- 40 Hermes/Niemeyer, a.a.O., S. 115; Dreßen, a.a.O., S. 146 ff; Badisches Landesmuseum Karlsruhe, a.a.O., S. 409 ff; Hildebrandt, a.a.O., S. 20 ff.
- 41 Hermes/Niemeyer, a.a.O., S. 116, 145 ff; Badisches Landesmuseum Karlsruhe, a.a.O., S. 309; Söllner, Gerhard, Für Badens Ehre – die Geschichte der badischen Armee Bd. I, Karlsruhe 1995, S. 18; ders, Bd. II, Meckenheim 2001, S. 16; Militärhistorisches Forschungsamt, a.a.O., S. 281 f; Stiefel, a.a.O., S. 1030; Schwarzmaier, a.a.O., S. 227.
- 42 Hermes/Niemeyer, a.a.O., S. 116; Stiefel, a.a.O., S. 1029; Schwarzmaier, a.a.O., S. 226; Hein, a.a.O., S. 131.
- 43 Müller, a.a.O., S. 140.
- 44 Nipperdey, a.a.O., S. 663.
- 45 Hermes/Niemeyer, a.a.O., S. 144; Hildebrandt, a.a.O., S. 41 f.



Anschrift des Autors:  
Dr. Matthias Gehm  
Mannheimer Straße 45  
67117 Limburgerhof